

# Das Turnspiel als Erziehungsmittel

Autor(en): **Knobel, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 10: **Turnunterricht I.**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536732>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueberwinden von Hemmungen. Das sind wichtige erzieherische Werte.

Endlich müssen wir betonen, dass die Leibesübungen ihrer Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn sie mit innerer Anteilnahme, mit Freude ausgeführt werden. Immer muss Guts Muths Wort wegleitend sein: „Das Turnen sei eine Arbeit im Gewande jugendlicher Freude.“

In dieser Hinsicht ist nun darauf hinzuweisen, dass die Neigung und Lust zum Gerätturnen in weitem Ausmasse von der individuellen Veranlagung abhängig ist.

Sobald deshalb das Turnen am Gerät über die ersten Grundformen hinausgeht, z. B. bei den höheren Uebungen der 3. Stufe, muss das Gemeinschaftsturnen dem „Einzelüben“ Platz machen. Damit stehen wir mit unserer Forderung der Gemeinschaftserziehung nicht im Widerspruch. Wir müssen aber immer wieder feststellen, dass gewisse höhere Leistungen als Klassenleistungen nur auf Grund von unendlichem Zwang und Drill erreicht werden können. Drill erfordert viel Zeit, unnützen Kraftaufwand und birgt fast immer Unlust in sich. In diesem Fall ist das Ziel durch Aufopfern vieler andern zu hoch erkauft. Auch in dieser Beziehung muss die gute Beobachtung des Lehrers wegleitend sein.

So zeigt uns diese Betrachtungsweise, dass

es kein „Für und Wider des Gerätturnens“ gibt. Die Frage teilt sich in Unterfragen auf, die keine generelle Beantwortung zulassen.

Zusammenfassend könnte man sagen:

1. Die Geräteübungen bieten Gelegenheit zu Schulung hoher Geschicklichkeit.
2. Der organkräftigende Einfluss ist je nach den Uebungsformen verschieden. Am höchsten ist er bei den Mischformen, vorab bei den Stütz-Sprungübungen.
3. Mit Rücksicht auf die Wirkung der Pressarbeit sind bei den Jugendlichen alle Kraffleistungen (Stemmarbeit) zu vermeiden.
4. Die haltungsbildenden Werte wechseln gemäss den ganz verschiedenen Arbeitsformen. Am kleinsten, ja z. T. direkt ungünstig wirken in dieser Hinsicht die reinen Stützübungen.
5. Die geistigen Werte wie: Erziehung zur Schlagfertigkeit, Selbstüberwindung, Ausdauer, genauester Arbeit sind wertvoll.
6. Da die Veranlagung zum Gerätturnen und damit auch die innere Neigung dazu bei den einzelnen Menschen sehr verschieden ist, ist auf den höhern Stufen eine weitgehende Anpassung an die Leistungsstufe angebracht.

München.

E. Matthias.

## Das Turnspiel als Erziehungsmittel

In der vom Eidg. Militärdepartement am 15. Juni 1931 genehmigten Wegleitung für den Betrieb der freien Leibesübungen innerhalb des obligatorischen Turnunterrichtes und im Anschluss an ihn heisst es: die Spiele bilden nach ihren körperlichen und seelischen Einflüssen eine ganz besonders wertvolle Uebungsart. Durch zweckmässige Auswahl und richtigen Betrieb werden diese Werte gesichert und Ueberanstrengungen vermieden. Das Spiel soll im Turnunterricht ungefähr einen Drittel der Zeit beanspruchen. Die Spiel- und Sportnachmittage bilden eine weitere Gelegenheit zur Pflege des Spieles und sind an-

gelegentlichst zu empfehlen. Wo sie durchgeführt werden, ist in den eigentlichen Turnstunden der Spielbetrieb zugunsten der übrigen Uebungsgebiete einzuschränken. Wird dem Spiele in der Turnstunde gelegentlich vermehrte Zeit eingeräumt, so geschieht dies am zweckmässigsten in der Art, dass die übrigen Lektionsteile entsprechend ausgewählt, zusammengezogen oder verkürzt werden, so dass demnach den Anforderungen an einen zielbewussten, allseitigen Turnunterricht genügt wird. Auf alle Fälle sollen eigentliche Spielstunden nur im Freien durchgeführt werden.

Ein Spielnachmittag, richtig durchgeführt, kann den gesamten Unterricht befruchten, besonders in der Volksschule, in der fast alle Fächer in einer Hand liegen. Mit frohem Marschlied zieht die Klasse hinaus. Der Marsch auf der eintönigen Landstrasse wird belebt durch die Veranschaulichung von Massen, für die sich im Klassenzimmer kein richtiges Verständnis finden lässt. So werden die Kilometer- und 100-Meter-Strecke abgeschritten und für die letztere auch die Schrittzahl gemerkt. Abstände von Telegraphenmasten und die Höhen einzelner Bäume werden geschätzt. Mittels der Taschenuhr oder des Kompasses werden die Himmelsrichtungen bestimmt; sie kommen dann z. B. im Waldläuferspiel, bei Uebungen im Schätzen und Abmessen von Strecken, im Bestimmen der Himmelsrichtungen usw. zur Anwendung. Die Mädchen ergötzen sich in Reigen- und Singspielen und dergleichen. Während köstlicher Ruhepause nach schwerer Arbeit beobachtet die Klasse, am Wassertümpel oder Bachrand liegend, das Leben im Wasser, am Waldrand lagernd den Vogel mit seinen Jungen im Nest. Sie blickt von der Höhe ins Tal, und der Lehrer breitet wie zufällig seine Karte aus. Sie wird richtig eingestellt, und die Geländeentfernung wird mit der auf der Karte verglichen, ihre Zeichen mit der Wirklichkeit. Wieviel Schönes lässt sich auf diese Weise unterwegs spielend üben, und wie wertvoll der Unterricht bereichern, wenn der Lehrer seine eingeflochtenen kurzen Belehrungen in lustiger, spielender und unaufdringlicher Form darzubieten versteht! Es lassen sich auch die Stimmungen der Natur fühlen, Ehrfurcht vor ihr und der Grösse und Weisheit ihres Schöpfers empfinden. Durch solche Nachmittage wird den Kindern die Heimat lebendig und eine tiefe Liebe zu ihr erfüllt allmählich ihre jungen Herzen. Lassen wir da den Schulmeister zu Hause! Seien wir mit den Schülern jung und seien wir ihnen Freund und Kamerad!

Papst Pius X., der grosse, heiligmässige Papst und einsichtsvolle Seelenhirte, sagte anlässlich einer turnerischen Vorführung in den vatikanischen Gärten: „Ich billige eure Turnübungen, eure Radfahrten, euer Boot- und Fussrennen, eure Bergtouren und Spiele, weil dieser Zweckbetrieb euch vor der Trägheit bewahrt, die aller Laster Anfang ist, und solch ein freundschaftlicher Wettbewerb euch Sinnbild im Streben nach Tugend sein soll. Seid stark, um euern Glauben zu bewahren und zu

verteidigen, da so manche ihn verlieren; seid stark, um treue Söhne der Kirche zu bleiben, da so viele sich gegen sie erheben; seid stark, um alle Hindernisse zu überwinden, die ihr in der Ausübung der katholischen Religion finden werdet.“

Man kann in der Erziehung Körperbildung und Seelenbildung nicht reinlich voneinander scheiden. Wer den Leib der Jugend hat, hat leicht auch ihre Seele. Darum dürfen wir katholische Lehrer und Erzieher dieses Gebiet nicht nur andern überlassen. Bei keiner Leibesübung aber ist Gewinnung von Kraft, Gewandtheit und schöner Körperhaltung, Erziehung des Geistes und Willens zur Herrschaft über den Körper, zu Besonnenheit, Mut, Ausdauer, Ordnungs- und Gemein-sinn mehr notwendige Voraussetzung als beim Turnspiel.

Gibt es etwas Schöneres, als im Kreise gleichgesinnter Kameraden, als sich bei rassigem Parteeispiel auf herrlich grünem Rasen zu tummeln? Arm und zu bedauern ist, wer niemals diesen Zauber der Verjüngung und Erfrischung an sich selber erfahren hat. Denn einen Gesundbrunnen, wie es keinen schöneren und besseren, aber auch keinen billigeren gibt, ist das lebensprühende, freudedurchpulste Spiel, vor allem das kampffrohe Parteeispiel.

Jedes Spiel erfreut erst dann voll und ganz, wenn es auch richtig beherrscht wird. Wenn wir das beachten, vergessen wir nie, vor der Einführung des Spieles selbst die nötigen Grundlagen zu erwecken und auch während des Uebens des Spieles stets zu vervollkommen. Es müssen also in all den Schuljahren die technischen Feinheiten herausgearbeitet werden. Da wird der Lehrer abwechselnd in beiden Parteien selber mitspielen. Sein Beispiel wird in verschiedener Hinsicht von guter Wirkung sein. Zwei Faktoren müssen berücksichtigt werden: Technik und Taktik; mit andern Worten heisst das: die einzelnen Fertigkeiten müssen beherrscht werden, und das Verständnis für die Notwendigkeiten des Spielverlaufs muss sich entwickeln. Zum Beispiel bei den Ballspielen gipfelt die Technik in den zwei Fertigkeiten des Werfens und Fangens. Ihre Beherrschung ist der ausschlaggebende Faktor für den Verlauf des Spieles. Wenn auch die Schnelligkeit des Laufens und Ausweichens nicht geringen Einfluss hat, dominiert dennoch jene Partei, die tadellos zuwirft, auffängt und sicher abwirft. Taktik ist das Bestreben, den Gegner an der Entfal-

tung seines Könnens zu hindern und das eigene Können, möglichst ungehindert vom Gegner, unter geringstem Kräfteaufwand zur Entfaltung zu bringen. Unnütze Anstrengungen sind also taktisch unklug: z. B. ausgedehntes Einzelspiel desselben Schülers, Nahkampf mit dem Gegner, unnötige Laufarbeit, schlechtes Platzhalten, überall dabei sein wollen. Die taktisch beste Partei erkennt man am schnellen, reibungslosen, ziel-sichern Abgeben des Balles an den eigenen Spieler; das hindert den Gegner an der Entfaltung seines Könnens. Die geistige Ueberlegenheit zeigt sich in der Zuspiefreudigkeit und im schnellen Ueberschauen jeder neuen Situation. Das heisst, wenn mehr oder weniger in jeder Turnstunde technische und taktische Uebungen in Form von leichtathletischen Uebungen und Uebungsspielen etc. gehandhabt werden, können erst mit Erfolg die schönsten Spiele, die Kampfspiele, gespielt werden.

Man hört oft, es sei nicht Aufgabe der Schule, für vermehrte Leibesübungen zu sorgen; die freie Zeit und der Schulweg bieten genügend Gelegenheit zu ungebundenem Tummeln und körperlicher Betätigung. Aber eben gerade dieser freie, ungebundene Betrieb, der meistens zur Verrohung und Verwilderung unserer Jugend führt, ist mit allen Mitteln zu bekämpfen. Gemeint sind da nicht die harmlosen Spiele der Kinder, sondern das nach Rekord und Sieg jagende Herumtollen seelenloser Sportfanatiker, wie es auch schon solche unter den Buben gibt, die jeden freien Augenblick dazu benützen, irgendein „Mätschlein“ auszutragen. Wir dürfen nicht vergessen, dass das Endziel unserer Erziehung die Erlangung körperlicher und geistiger Reife ist, und können dann nicht zugeben, dass die Jugend einseitig der Sklave ihres Leibes wird. Auch gibt es noch eine andere Sorte von Buben und Mädchen, denen das Gehorchen, das Sich-Unterordnen, schweren Kummer bereitet und denen beaufsichtigte Spielübung, wo „Schick und Ziem“ herrscht, zuwider sind. Es sind die, welche Nachmittage lang auf einsamen, abgelegenen Plätzen, schweisstriefend Bälle malträ-tieren und ihre Spielkameraden durch die unflätigsten Redensarten erniedrigen. Es sind solche, die nicht des Spieles, sondern nur des Erfolges wegen spielen; sie müssen gewinnen, weil sie zu feig und zu unerzogen sind, einmal eine Niederlage zu ertragen. Hier kann auch nur ein

systematisch und vernünftig betriebener Turn-spiel-Unterricht helfen. Da können die Oberflächlichkeit, die Gleichgültigkeit, die Empfindsamkeit, der Ungehorsam und die Wehleidigkeit bekämpft werden. Ein intensives, regelrechtes Spiel wird einem blossen Sich-Tummeln im Freien von den Schülern vorgezogen.

Leider begegnet man bei Eltern und Erziehern oft einer allzu übertriebenen Aengstlichkeit, wo immer es sich um körperliche Anstrengungen bei ihren Zöglingen handelt. Die Gefahr, dass körperlich schwache Kinder sich beim Spiel zu sehr anstrengen, ist nicht so gross, wie oft vorausgesetzt wird. Ihr Bewegungsbedürfnis ist nicht so stark ausgeprägt, wie das ihrer kräftigeren Kameraden, weshalb die Beteiligung am Spiel sich von selbst reguliert.

Da ist eine liebevolle, besorgte Mutter, die ihr Nesthockerchen auf Schritt und Tritt hütet, es vom Spiel mit Kameraden ängstlich fern hält und ihm ständig in Erinnerung ruft, was alles für die Schule noch zu tun ist. Es lässt sich vom Turn-unterricht durch einen gefälligen Arzt dispensieren; damit schiebt er aber auch ein Mittel weg, das gerade Selbstvertrauen, Mut und Vertrauen zu den Mitmenschen heben könnte und das in der Lage wäre, Eigenschaften zu fördern, deren Besitz zur Ueberwindung der unzähligen Klippen im Leben notwendig ist. „Mein eigener Körper, ein mir selbst unbegreifliches Meisterstück eines allmächtig weisen Meisters, dies köstliche Uhrwerk, die edle Gesundheit, das köstliche Kleinod des Menschen, wer sollte sich alles dessen nicht freuen, mehr zu bewahren trachten als ganze Kisten voll Gold?“, so schreibt ein Mann aus dem Toggenburg. Die Turnspiele wollen die urgewaltigen Triebe der Bewegung und Geltung zur Tat hinlenken. Bringt der Lehrer hier dem Kinde kein Verständnis entgegen, besteht er auf seinem vermeintlichen Recht, dann wird ein erzieherisch segensreiches Wirken mit der Zeit unmöglich. Das Kind arbeitet, wenn es überhaupt noch mitarbeitet, mit zunehmenden Unlustgefühlen. Es lehnt den zum blossen Lehr- und Drillmeister gewordenen Lehrer als Freund, als Erzieher ab. Wie ganz anders ist es, wenn der Lehrer durch Ausschalten ermüdeten und Heranziehen noch frischer Zentren für Abwechslung sorgt. Bieten da nicht die Turnspiele die den Geist erfrischende Abwechslung?

Das Kind hungert nach Abwechslung. Selbst

wir Erwachsene wissen, dass das aufmerksame Anhören eines zweistündigen Referates einer geistigen Quälerei gleich kommt. Um wieviel grösser wird die Qual beim Kinde sein, das nicht nur hie und da, sondern täglich Stunde für Stunde geistige Kost vorgesetzt bekommt. Dem Kinde diese Qual erträglicher zu gestalten, muss unser Wille sein. Sind wir nicht guten Willens, wird auch das Kind nicht guten Willens sein! Dass gerade das Spiel vornehmlich die Jugend begeistert und mitreisst, daran ist nichts zu ändern, denn der natürliche Bewegungstrieb und der unbändige Tatendrang der so lange an die Schulbank gefesselten Jungkraft will ausgelöst und befriedigt werden. Und wird in der Schule keine ausreichende und geeignete Zeit dafür eingeräumt, so nützt die gesunde Jugend jede Gelegenheit, die sich ihr bietet, restlos aus und kostet den Labtrunk selbstgewählten Kampfes bis zur Neige. Das ungestüme Verlangen kann wohl gebremst aber nicht aufgehalten werden. Und daraus entstehen Leidenschaften, hässliche Spielleidenschaften, die Schule und Elternhaus vergessen lassen. Hier müssen Schule und Elternhaus mit vereinten Kräften den Kampf aufnehmen gegen die Gefahren, die unsere Jugend bedrohen. Erst wenn den körperlichen Uebungen und dem Spiel die nötige Zeit im Raum des obligatorischen Schulunterrichtes eingeräumt wird, kann diesen Uebelständen gesteuert werden. Nur so können wir die Spielbewegung, wie sie unsere Zeit beherrscht, in die Bahnen lenken, die unsere Jugend der körperlichen und geistigen Reife entgegenführt. Dann — und nur dann — wird es uns gelingen, unsere Schüler zu frohen, gesunden, starken, widerstandsfähigen und wahrhaftigen Menschen zu erziehen.

Im Turn-Spiel-Unterricht ist der Lehrer in der Lage, auf das Ganze, auf die gute Gesamtentwicklung seines Schützlings hinzuarbeiten. Nicht die Bewegung ist das Primäre, das nachher den Seelenzustand schafft, sondern aus dem Seelischen fliesst als äusserer Ausdruck die Bewegung. Gewiss zeigt das Kind im allgemeinen eine grosse Bereitschaft zur Bewegung, doch gibt es immer wieder Fälle, bei welchen der Lehrer in seiner Arbeit auf Schwierigkeiten stösst.

Die Zahl der Gehemmtten, Versteiften und Verkrampten ist viel grösser, als man glauben könnte, und wird noch um die Fälle der Nervösen und Aengstlichen bedeutend vermehrt. Hier

muss nun der Lehrer beobachten und helfen. Das Kind steht z. B. beim Korbballspiel einen Augenblick unentschlossen mit dem Ball in den Händen da; rasch hat ein flinker Gegner ihn weggenommen, und es hat das Nachsehen. Beim Schlagball zögert es über den einzuschlagenden Weg, und schon spürt es den Ball in der Seite. Wie dieses stete Hin und Her, dieser ständige Kampf die Sinne schärft, beobachten lehrt, den Willen stählt, die Muskelkraft abwägen heisst, damit die Würfe oder Schläge stets mit der nötigen Genauigkeit und Schärfe das ihnen zgedachte Ziel erreichen: wie es die Entschlusskraft immer und immer wieder auf die Probe stellt, ob man den fortwährend neuen Situationen im Erkennen, Ueberlegen und Handeln gewachsen sei! Ein köstliches Stahlbad für die Nerven! Da begreift man, wie das Auge freudig aufleuchtet ob eines gelungenen Streiches, wie das Kind aber auch verzweifeln möchte, wenn der Plan ob einer Ungeschicklichkeit misslingt.

So zeigen sich beim Spiel auf der einen Seite die säumigen, stillen, auf der andern Seite die tätigen, kraftvollen Naturen, hier der beharrliche, dort der bewegliche Wille, hier erkennt man die Erregbarkeit des Gemütes, die Selbständigkeit oder das Anlehnungsbedürfnis des einzelnen Kindes. Hier treten sowohl die zu bekämpfenden Richtungen und zu ergänzenden Einseitigkeiten, als auch die starken Seiten in der Anlage eines Kindes am klarsten in Erscheinung. Im Spiele ist das Kind freier und zeigt sich ungehemmter, wie es wirklich ist; während es in der Schule manchmal verschlossen bleibt, keine Fortschritte macht, im Gegenteil Rückschritte. Aber wenn man bedenkt, wie bei vielen armen, manchmal sogar auf die Seite gestossenen Jugendlichen Gaben und Fähigkeiten verschüttet liegen, die sie selbst zu prächtigen Menschen machen können, so muss man doch ständig darnach trachten, diesen Unglücklichen entgegenzukommen. So ein Kind bleibt einem dankbar und anhänglich. Nur das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler vermag aus der Schularbeit reichen Segen zu ziehen. Manch verschlossenes Kind wird auf dem Spielplatz gesprächig, und Leutchen, die scheinbar nirgends eine Begabung zeigen, lassen den Lehrer durch ihre erfinderische Arbeit, durch Frohmuth und unermüdlichen Fleiss, durch ihr feines Gefühl für Erlaubt und „Unfair“ im Spiel staunen. Lässt sich auf diesen Eigenschaften, die

in der Sitz-Schule häufig kaum beachtet werden, nicht etwas aufbauen, handelt es sich nicht gar oft einfach darum, dass wir bei diesen kleinen Herzchen „'s Schlüsseli derzue“ finden, um für die geistige Bildung und Erziehung gewonnenes Spiel zu haben? Je besser es die Schule versteht, alle Gaben des Herzens, des Geistes und des Leibes in der Erziehung gemeinschaftlich zu pflegen und zu fördern, um so öfter wird der innerlich starke Mensch der neuen Zeit geschenkt werden.

Besonders im Zeitalter des Einkindersystems hat das richtig aufgefasste Spiel wichtige Aufgaben zu erfüllen. Die Wehleidigkeit, die manchem einzigen Kind anezogen ist, verliert sich, sobald es im Spiele beteiligt ist. Ist es ihm erst einmal wichtiger geworden, ein Ziel zu erreichen, etwa ins Ziel zu rennen, als seines geschundenen Knies zu achten, so ist der erste verheissungsvolle Schritt aus dem Bannkreis der Isolierung getan, in den falsche häusliche Erziehung es nur zu leicht zwingt. Das einzige Kind hat zu Hause keine Gelegenheit, seine Leistung mit der anderer Kinder zu vergleichen. Es tut nun mit, tritt mit ihnen in Wettbewerb und lernt, was es heisst, seine Leistung objektiv anzusehen.

Es gibt schüchterne und zu selbstbewusste Kinder; für beide Typen ist das Spiel günstig. Das schüchterne Kind, das die Neigung hat, sich abzuschliessen, verträumt ist und zu Minderwertigkeitsgefühlen neigt, gewinnt grössere Freiheit des Auftretens, wenn es mit andern Kindern zusammen ist. Der erste Anschlussversuch schlägt zwar oft fehl, weil das Kind mit den Formen, die es von seiner erwachsenen Umgebung abgesehen hat, auf seine Kameraden zugeht und sich dabei lächerlich macht. Sobald es ihnen aber ihren Ton abgelauscht und sich zu eigen gemacht hat, ist alles gewonnen. Der andere Typus des einzigen Kindes ist zu selbstbewusst. Zu Hause wurde alles gut und schön gefunden, was es tat: ein Kreis Erwachsener, zu steter Anerkennung bereit, umgab es immer. Mit dem Ton der Ueberlegenheit kommt es bei seinen Kameraden nicht weiter. Es muss sich hübsch umgewöhnen, was es auch bald tut, wenn es entdeckt, wie die andern in spielerischer Frische und Gewandtheit ihm überlegen sind, und dass nur die Leistung zählt. Wie zahm wird es, wenn es sieht, was es noch alles an Fertigkeiten nachholen und erlernen muss, und wie gern beeilt es sich, bald ebenso schnell

zu laufen wie die andern und Bälle gut und sicher zu werfen und zu fangen! Schneller als jeder andern Unterrichtsgemeinschaft gelingt es dem Spiele, das einzige Kind umzumodeln. Es führt es zur Disziplin, die ihm aber nicht von aussen durch einen Erwachsenen aufgezwungen wird, sondern die einfach unerlässlich ist, sobald es mitmacht. Und mittun will das instinktgesunde Kind immer. Nirgends kann es sich vor eigener Leistung so wenig drücken wie beim Spiel. In den Rechenstunden kann es vom Nachbarn profitieren, Aufsätze können mit häuslicher Unterstützung angefertigt worden sein; aber den Lauf, den Ballwurf etc. muss es auf dem Spielplatz allein machen.

Spiel bedeutet für das einzige Kind Erlösung aus der Vereinsamung und aus der Launenhaftigkeit. Es kann sich nicht aussuchen, welchen Platz es einnehmen will. Im Lauffelde, beim Schlagball z. B., hat es auf seinem Platz auszuhalten, gleichgültig ob es ihm passt oder nicht. Es darf nicht aufhören, wenn es gerade keine Lust mehr hat, mitzumachen. Es ist eingespannt in eine Gemeinschaft und lernt, einmal nicht alles auf sich und seine Wünsche beziehen, so dass es im spätern Leben kaum mehr benachteiligt ist gegenüber geschwisterreichen Kindern, die das alles in der Familie schon lernen mussten. Es ist auch charakterlich für das Leben gleichwertig gerüstet — kein kleines Verdienst des Spieles.

Ein Ballfang, ein Treffer, ein Torschuss besagt an sich ja wenig; wenn er aber von einem Schüler geleistet worden ist, der sich früher nicht getraute, dessen Willen nun endlich die Furcht und Zaghaftigkeit gebodigt hat, dann bedeutet er diesem Schüler etwas — wohl auch dem Lehrer —, weil der Glaube an sein Können Stärkung erfahren hat und dieses Positive ihn mit den Worten „Nichts ist so schwer, es gibt Mittel, ihm beizukommen,“ in eine bejahende Einstellung bringen kann. Minderwertigkeitsgefühle werden gelöst, und eine Steigerung von Freude, Arbeitswille und Arbeitskraft ist die Folge, was sich dann auch im übrigen Unterricht auswirkt. Soll einerseits das Wissen im Leben vorwärts helfen, so andererseits auch das Können; je früher wir die Brücke hin- und herüberspannen, um so leichter wird der Eintritt „ins Leben“ erfolgen.

Im Spiel ist der Moment, wo man seine Kräfte in der Schnelligkeit, in der Konzentration und in der Organisation der Gruppen, im Messen der

eigenen Fähigkeit und derer des Gegners erprobt, und das ist der Moment, wo man sich absolut, ohne Deuteln und Verdrehen, den Regeln des Spieles unterordnet. Da hat man stets auf ein feines, nobles Spiel zu dringen, bei dem Rücksichtslosigkeit und Grobheit strenge verpönt sind. Der Schüler muss zur Einsicht kommen, dass das Spiel nicht als Selbstzweck betrachtet werden darf, sondern nur als treffliches Mittel, das den heranwachsenden Menschen stärkt und zur Selbsttätigkeit anregt. Er muss lernen, die auf dem Spielplatz erworbene Willenskraft und Ausdauer auch bei der geistigen Ausbildung zu verwenden. So wird einst aus dem wohlgeübten Knaben ein Jüngling werden, der die körperlichen und geistigen Eigenschaften besitzt, deren er als späterer tüchtiger Berufsmann bedarf.

Das Leben in der Gemeinschaft setzt aber auch die Pflicht und den Willen zur steten Hilfsbereitschaft voraus. Der Mitspieler gerät in die Klemme, und da ist es Pflicht, ihm beizuspringen, das Können in die Schanze zu werfen, um ihn — den vielleicht Schwächeren — zu retten. Und was hier im Spiele erfolgt, könnte und sollte das auch nicht geschehen, wenn das Spiel zum Ernst geworden ist?

Durch gutes Verhalten kann jede Spielmannschaft oder Partei Plus-Punkte gewinnen. So wird der Ehrgeiz (Streben nach Punkten) auf ein höheres Ziel gelenkt. Die Partei wird praktisch angeleitet, sich nicht nur für den Kampferfolg, sondern auch für die Kampfmentalität verantwortlich zu fühlen. So wird die Spielkultur gehoben, und zwar nicht nur durch weitere Steigerung der äußeren Mittel (Strafen), sondern durch die Erziehung zur Selbstverantwortung. Damit bekommt das schöne Spiel erst seinen vollen erzieherischen Wert.

Spielkultur entwickelt sich aber nur auf stetem Lehren und Lernen. Bei Teilung der Klasse können tüchtige Schüler zur Spielleitung herangezogen werden. Wir müssen für das nachschulpflichtige Alter auch fähige Spielleiter erziehen, wenn wir das schöne Spiel ins Volk hinaus tragen wollen. Ohne Hingabe an unsere Arbeit und ohne Vertrauen in ihren Erfolg werden die Spielstunden zur Qual für Lehrer und Schüler. Es ist nicht gleichgültig, ob ich fast jede Turnstunde einen „billigen“ Spaziergang unternehme und den Spielplatz unbeachtet lasse oder ob ich selber Hand anlege, unterweise, helfe, so gut es geht,

und so die Zeit voll ausnütze, um den werdenden Körper in seiner Entwicklung zu unterstützen. Jede Stunde, wenn sie ehrlich genützt wird, bedeutet einen Stein zum ganzen Bau, ist ein Schritt vorwärts zur Entfaltung jedes einzelnen, ewig gültigen Zielen zu. Diese *u n e n t w e g t e* Pflege des Schönen, Gesunden und Kraftvollen vermag auch weit bessern Einfluss auf die Ausnutzung der Freizeit auszuüben und die Arbeitsfreude zu heben, als alle Belehrung das fertig brächte.

Die Arbeit der Turn- und Spiel-Unterricht erteilenden Lehrpersonen ist also nicht Körperkultur allein, sie ist Erziehung durch das Mittel des Körpers, und der Same, den eine Lehrperson austreut, kann religiöse Gesinnung, Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit, Tapferkeit, Treue, Kameradschaft, Sauberkeit in Wort und Tat genau so fördern — vielleicht noch mehr — als manch lobenswerte Unterweisung, die dem Tun ferner liegt.

Pflegen wir das Spiel um des Sonnenscheins, aber auch um des Sonntags in der Schule willen! Wo die Lehrperson es versteht, bringt es Freude, löst Unmut, verscheucht Traurigkeit und Missmut, verhilft zu Kraft und schafft damit die Grundlage zum Vertrauen zu sich selbst. Damit leisten wir treuen Dienst an Jugend und Volk.

Ein Meister weiss, dass Spiel allein zum Leben nicht ausreicht, dass noch vieles dazu gehört und mit gleicher Ernsthaftigkeit zu pflegen ist, wenn die Erziehung Entwicklung aller guten Anlagen bedeuten soll.

Baar.

Jos. Knobel.

## Aus Erziehung und Leben

Besinnung am Abend. Ich bin ein *s t r e n - g e r* Mensch und ein *s t r e n g e r* Lehrer. Ich halte mir auch etwas darauf zugute, und darauf, dass die Disziplin in meiner Schule eine vollendete ist! — Aber, bin ich auch gegen mich ebenso streng? Oder bin ich streng gegen andere, weil mich meine Unzufriedenheit mit mir unruhig macht? Und raubt mir meine Unruhe die Sammlung desjenigen, der gütig auch da zu verstehen sucht, wo er nicht billigt? Ja, ich bin streng und meine Ordnung ist ehern! — Was tue ich morgen?

*Ibis.*